

Bürger, Gottfried August: Des Pfarrers Tochter von Taubenhain (1781)

1 Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
2 Geht's irre bei Nacht in der Laube.
3 Da flüstert und stöhnt's so änstiglich;
4 Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
5 Wie gegen den Falken die Taube.

6 Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
7 Das flimmert und flammert so traurig.
8 Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
9 Das wird vom Tau und vom Regen nicht naß;
10 Da wehen die Lüftchen so schaurig. –

11 Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
12 War schuldlos, wie ein Täubchen.
13 Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
14 Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
15 Und wünschten Rosetten zum Weibchen. –

16 Von drüben herüber, von drüben herab,
17 Dort jenseits des Baches vom Hügel,
18 Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
19 Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
20 Die Fenster wie brennende Spiegel.

21 Da trieb es der Junker von Falkenstein,
22 In Hüll' und in Füll' und in Freude.
23 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
24 Ihm lacht' in daß Herzchen der Junker zu Roß,
25 Im funkeln den Jägergeschmeide. –

26 Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
27 Umrändelt mit goldenen Kanten.
28 Er schickt' ihr sein Bildnis, so lachend und hold,

29 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
30 Dabei war ein Ring mit Demanten. –

31 »laß du sie nur reiten, und fahren und gehn!
32 Laß du sie sich werben zu Schanden!
33 Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.
34 Ich achte des stattlichsten Ritters dich wert,
35 Beliehen mit Leuten und Landen.

36 Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
37 Das muß ich dir heimlich vertrauen.
38 D'rauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
39 Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
40 Sei wacker und laß dir nicht grauen!

41 Heut mitternacht horch auf den Wachtelgesang,
42 Im Weizenfeld' hinter dem Garten.
43 Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
44 Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
45 Sei wacker und laß mich nicht warten!« –

46 Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
47 Er kam um die Mitternachtstunde.
48 Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
49 So leise so lose, wie Nebel, einher,
50 Und stillte mit Brocken die Hunde.

51 Er schlug der Wachtel hellgellenden Schlag,
52 Im Weizenfeld' hinter dem Garten.
53 Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
54 Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
55 Und Röschen, ach! – ließ ihn nicht warten. –

56 Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
57 In Ohr und Herz ihr zu girren! –

58 Ach, Liebender Glauben ist willig und zahm!
59 Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
60 Zu seinem Gelüste zu kirren.

61 Er schwur sich bei allem, was heilig und hehr,
62 Auf ewig zu ihrem Getreuen.
63 Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
64 Vermaß er sich teuer, vermaß er sich hoch:
65 »lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!«

66 Er zog sie zur Laube, so düster und still,
67 Von blühenden Bohnen umdüftet.
68 Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr die Brust;
69 Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
70 Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

71 Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
72 Die rötlichen Blumen verblühten,
73 Da wurde dem Mädel so übel und weh;
74 Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;
75 Die funkelnden Augen verglühten.

76 Und als die Schote nun allgemach
77 Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
78 Als Erdbeer' und Kirsche sich rötet' und schwoll;
79 Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
80 Das seidene Röckchen zu enge.

81 Und als die Sichel zu Felde ging,
82 Hub's an sich zu regen und strecken.
83 Und als der Herbstwind über die Flur,
84 Und über die Stoppel des Habers fuhr,
85 Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

86 Der Vater, ein harter und zorniger Mann,

87 Schalt laut die arme Rosette:
88 »hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
89 So hebe dich mir aus den Augen geschwind
90 Und schaff' auch den Mann dir ins Bette!«

91 Er schlängl ihr fliegendes Haar um die Faust;
92 Er hieb sie mit knotigen Riemen.
93 Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
94 Er hieb ihr die sammelige Lilienhaut
95 Voll schnellender blutiger Striemen.

96 Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht
97 Bei eisigem Regen und Winden.
98 Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
99 Und tappte sich fort, bis an Falkensteins Thor,
100 Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. –

101 »o weh mir daß du mich zur Mutter gemacht,
102 Bevor du mich machtest zum Weibe!
103 Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
104 Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,
105 An meinem zerschlagenen Leibe!«

106 Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend ans Herz;
107 Sie bat, sie beschwur ihn mit Zähren:
108 »o mach' es nun gut, was du übel gemacht!
109 Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
110 So bring' auch mich wieder zu Ehren!« –

111 »arm Närrchen, versetzt' er, daß thut mir ja leid!
112 Wir wollens am Alten schon rächen.
113 Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!
114 Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.
115 Dann wollen wir's ferner besprechen.« –

116 »ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruh'n!

117 Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
118 Hast du einst treulich geschworen der Braut,
119 So laß auch an Gottes Altare nun laut
120 Vor Priester und Zeugen es hören!« –

121 »ho, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
122 Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
123 Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.
124 Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
125 Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

126 Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
127 Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
128 Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
129 So lass' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
130 Dann können wir's ferner noch treiben.« –

131 »daß Gott dich! – du schändlicher, bübischer Mann! –
132 Daß Gott dich zur Hölle verdamme! –
133 Entehr' ich als Gattin dein adliges Blut,
134 Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut,
135 Für deine unehrliche Flamme? –

136 So geh dann und nimm dir ein adliges Weib! –
137 Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
138 Gott siehet und höret und richtet uns recht.
139 So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
140 Das adlige Bette dir schänden! –

141 Dann fühle, Verräter, dann fühle wie's thut,
142 An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
143 Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,
144 Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
145 Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!« –

146 Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,

147 Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
148 Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
149 Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
150 Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

151 »wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
152 Wohin nun auf Erden mich wenden?« –
153 Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an Glück,
154 Und kam in den Garten der Heimat zurück,
155 Ihr klägliches Leben zu enden.

156 Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt,
157 Sie kroch zur unseligen Laube;
158 Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
159 Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
160 Von Reisicht und rasselndem Laube.

161 Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schoß,
162 Bei wildem unsäglichen Schmerze.
163 Und als das Knäbchen geboren war,
164 Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
165 Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

166 Erst, als sie vollendet die blutige That,
167 Mußt' ach! ihr Wahnsinn sich enden.
168 Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. –
169 »o Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?«
170 Sie wand sich das Bast von den Händen.

171 Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,
172 Am schilfigen Unkengestade.
173 »da ruh du, mein Armes, da ruh nun in Gott,
174 Geborgen auf immer vor Elend und Spott! –
175 Mich hacken die Raben vom Rade!« – –

176 Das ist das Flämmchen am Unkenteich;

177 Das flimmert und flammert so traurig.
178 Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
179 Das wird vom Tau und vom Regen nicht naß;
180 Da wehen die Lüftchen so schaurig!

181 Hoch hinter dem Garten von Rabenstein,
182 Hoch über dem Steine vom Rade
183 Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
184 Daß ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
185 Drei Spannen lang an dem Gestade.

186 Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
187 Allnächtlich herunter von Rade
188 Huscht bleich und molkicht ein Schattengesicht,
189 Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
190 Und wimmert am Unkengestade.

(Textopus: Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/4228>)